

6. Bittere adstringirende aromatische Gewächse.

149. CHINA.

A.) CORTEX PERUVIANUS, CORT. CHINAE FUSCUS f. OFFICINALIS [jetzt oft auch *optimus* genannt,] Chinarinde, Fiebrinde, Quina Quina, Kinkina; von *Cinchona officinalis* Bot. *C. lancifolia* Mutis u. mehreren Arten der *Cinchona*, aus dem südlichen Amerika, Peru, den westindischen Inseln. (Abb. Z. 292. Happe 349. Pl. 131.)

Hippol. Ruiz von dem officinellen Fiebrindenbaum und den verschiedenen Arten desselben; Gött. 1794.

Geschichte der Chinarinde und ihrer Wirkung; kritisch und praktisch; in *Baldingers Magaz.* 11 und 12. St. u. a. O.

Uhland *Historia Cort. Peruviani med. practica*, Tübing. 1781.

Lambert *Description of the genus Cinchona*; London 1797. mit Fig.

Hufeland's Journ. d. pr. Heil. Bd. 1 - 4t.

Die Chinarinde ward zuerst im Jahr 1638 bekannt. Im Jahr 1640 kam sie durch die Gräfin *del Cinchon* nach Spanien. Von da nach Italien; und im Jahr 1649 liefs sie Pabst *Innocenz X.* chemisch untersuchen. 1679 verkaufte sie *Robert Talbot* als ein geheimes Mittel an König *Ludwig XIV.* von Frankreich. Seit dieser Zeit ist sie allgemein geworden, und zu ihrer Verbreitung hat *Sydenham* [*Torti* und in Teutsch-

land [späterhin *Worlhof*] vorzüglich beigetragen.

Vor dem Jahre 1730 haben wir keine zuverlässige botanische Beschreibung des Fiebrerrindenbaums, und erst seit kurzen sind mehre lange gebräuchliche Arten bestimmt worden. Ohne Zweifel sind in den bis jetzt noch nicht untersuchten unwirhbaren grossen Wäldern von Südamerika und auf den Westindischen Inseln, mehre Species der *Cinchona* völlig unentdeckt*), welche die jetzt gebräuchlichen Sorten ersetzen können, und es ist daher auch nicht zu fürchten, daß selbst bei der enormen Consumtion je ein Mangel an China entstehen wird.***) Vielleicht wird man in der Folge versuchen, den Baum in Europa anzupflanzen.

Man hat bis jetzt [bis zu Anfang dieses Jahrhunderts] sieben Arten der *Cinchona* genau be-

*) Viele Species hat bereits der berühmte Reisende *Alex v. Humboldt* entdeckt und bestimmt. S. Magazin für die neuesten Entdeckungen in der gesammten Naturkunde, von der Gesellsch. naturf. Freunde zu Berlin 1807. 4.)

**) *Relph* (on the yellow Bark) hat berechnet, daß allein von den Engländern importirt worden: im Jahr 1792: 175788 Pfd. Chinarinde, exportirt 22845 1/2 Pfd. Im Jahre 1793: 111577 Pfd. exportirt 24561 1/2. Im Spanischen Amerika wurden jährlich allein 12000 Pfd. China consumirt (*Ruiz*.) ungerechnet was durch die Spanier in Handel kam.

stimmt, welche alle von einander verschieden sind, und mehr oder weniger in den Handel kommen. Die Chinabäume wachsen mit andern Bäumen untermischt, von welchen die *Portlandia*, *Psychotria*, *Macrocnemum* der ächten Chinarinde nahe kommen, und vielleicht auch zuweilen zu ihrer Verfälschung verwandt werden. Ueberhaupt ist die Wirksamkeit der Chinarinde sehr verschieden, je nachdem der Baum höher auf Bergen und Felsen, oder tiefer in den Ebenen wächst. Es kommt auch sehr darauf an, daß die Rinde zur gehörigen Zeit eingesammelt wird, sonst ist die Farbe nicht saturirt, sondern wie verschossen, und das Gewicht ist leichter. Sie muß schnell getrocknet werden. Durch die Nässe verliert sie sehr an Farbe, Geruch und Geschmack. Sie darf auch nicht an feuchten Orten aufbewahrt werden. Der dumpfige Geruch, welchen einige für ein charakteristisches Zeichen der Chinarinde gehalten haben, ist ein Beweis, daß sie feucht geworden, und gar nicht natürlich. Ueberhaupt hat, nach den Versuchen von *Smith*, die Chinarinde selbst keinen Geruch [?], sondern dieser rührt von der äußern Epidermis und den Lichenarten her, womit die Rinde bewachsen ist. Die Epidermis ist ganz unkräftig, und kann selbst die Wirkungen der Chinarinde schwächen. Man sollte sie allemal vor dem Gebrauch abschaben, oder raspeln lassen [?]. Es kommt sehr darauf an, daß man die verschiedenen Arten der China nicht mit ein-

ander vermengt. Einzeln gebraucht sind mehrere sehr wirksam.

Die Hauptarten der gemeinen Chinarinde sind:

1) Die officinelle Chinarinde (*Cinchona officinalis* Bot.) Sie wächst auf hohen kalten Bergen, und würde wahrscheinlich in unserm Klima recht gut fortkommen. Die Eingebornen nennen sie *Cascarilla fina*, ächte *Cascarille*. Sie ward zuerst in Loxa entdeckt, und kommt meistens in kleinen fingerlangen Stücken vor. Zuweilen sind die Stücke auch fußlang und darüber. Auswendig ist sie rauh und furchicht; doch sind die kleinen Stücken glatter. Die Cuticula ist dunkelgrau, mit hellgrauen, aschfarbenen Flecken, und mit Lichenarten bewachsen. Die innere Farbe ist feurigroth, wie die beste Zimmrinde. An Consistenz ist sie dicht fasericht, und wenn man die Stücke gegen die Sonne hält, sieht man harzichte Körner oder Punkte. Der Geruch ist angenehm gewürzhaft, der Geschmack bitter, und beim Kauen etwas sauer und herbe, aber nicht unangenehm und ekelhaft.

2) Die zarte Fieberrinde (*Cinchona delicata*, *C. tenuis Ruiz.*) kommt von einem Strauch, welcher auf Bergen unter dem 10 Grad mittägiger Breite wächst, und ist eben so schätzbar, als die beste officinelle Fieberrinde. Sie kommt selten im Handel allein vor, sondern meistens mit den andern Sorten gemengt. Die Außenseite ist sehr rissig und rauh, die Cuticula dunkel aschfarben,

fast in's Schwarze fallend und weißlicht gemischt. Die innere Farbe ist nicht so feurig, sondern blässer, als der Zimmt. Die Stücke sind aufgerollt und von der Dicke einer Hühner- und Gänsefeder. Ihre Textur ist dicht, und der Bruch eben und glatt. Sie enthält eine beträchtliche Menge von harzichten und gummosen Theilen. Geruch und Geschmack sind angenehm bitter und nicht widerlich.

3) Die glatte Fieberrinde (*Cinchona glabra* R. *Cascarilla Bobo*, unächte schlechte *Cascarille*.) auf hohen Bergen und in Waldungen. Die Stücke sind sehr verschieden, von der Dicke einer Schreibfeder bis zu anderthalb Zollen. Die Oberfläche ist rau und rissig, mit einer hellgrauen, dunkel und weißlicht gefleckten Cuticula. Die Farbe ist inwendig hellroth, und lichter, als bei dem Zimmt. Das Gewicht ist specifisch leichter; die Consistenz ist dicht und stark. Wenn man sie zerbricht, zeigen sich harzichte Körner. Der Geschmack ist sehr bitter, mit einer herben Säure verbunden, und in den Stücken vom Stamm ekelhaft. Sie kommt im Handel mit den beiden ersten Sorten gemischt vor. *Ruiz* glaubt, daß dies die sogenannte *Califfaya* - Rinde ist.

4) Dunkelviolette Fieberrinde, unächte Fieberrinde (*Cinchona purpurea* R.) auf Bergen und Klippen. Sie ist zusammengerollt, äußerlich glatt, mit einer hellgrauen, aschfarbenen, gefleckten Cuticula, inwendig hellroth, ockerfar-

ben. Man bekommt sie von der Dicke einer Feder-
spule bis zu einem Zoll. Sie ist im Bruche et-
was fafericht, harzicht, und verhältnismäßig
leicht an Gewicht. Der Geruch ist schwach ara-
matisch, und der Geschmack bitter, sauer und
herbe, doch nicht widerlich, etwa wie der Ge-
schmack von vertrockneten Rosen. Sie ist gewöhn-
lich mit den andern Sorten vermengt.

Man hat auch auf den Westindischen Inseln,
in Jamaica, Hayti, Martinique, den Antil-
lischen Inseln, mehre Arten von Cinchona ent-
deckt, welche seit einigen Jahren eingeführt sind;
allein es ist von manchen bis jetzt beschriebenen
Arten noch zweifelhaft, ob sie zum Geschlecht der
Cinchona gehören.

Diese so verschiedenen Arten der Chinarinde
werden in Kisten oder in Thierhäuten (Zer-
onen oder Suronen) durch einander verschickt,
und von den Materialisten ausgelesen.

Die allgemeinen Kennzeichen einer ächten
und guten Chinarinde sind: 1) sie muß zusam-
mengerollt, äußerlich rauh und runzlicht, inwen-
dig hochroth, röther als Zimmt sein. Die Güte
steht mit der Lebhaftigkeit der Farbe in Verhält-
niss.

2) Sie muß eine dichte Consistenz und ver-
hältnismäßige Schwere besitzen.

3) Sie muß kurz und eben zerbrechen. Je

6. Amaro -aromat-adstring.; 141. China 209

faferichter sie ist, desto älter ist der Baum. Diefs gilt wenigstens von den gewöhnlichen Sorten.

4) Sie muß angenehm bitter, adstringirend schmecken, ohne widerlich zu sein. Es ist einerlei, ob sie dick oder feinhöhrig ist; nur dürfen die zusammengerollten Stücke nicht über anderthalb Zolle, und nicht weniger als eine Schreibfeder dick sein. Am besten sind die mittlern Stücke, weil dann der Baum seine gehörige Vollkommenheit erreicht hat.

Durch die chemische Analyse will man bittere, adstringirende, erdichte, schleimichte, harzichte, flüchtige Bestandtheile und Eisen darin gefunden haben. Der große Vorzug vor andern bittern und zusammenziehenden Mitteln scheint in der innigern Mischung dieser Theile zu bestehen.

B. CHINA FLAVA, CORTEX CHINAE REGIUS
f. LUTEUS, gelbe oder Königschina; von
Cinchona pallescens Ruiz, od. *C.
cordifolia* Mutis; in den Waldungen
von Südamerika.

*Relph's Inquiry into the medical efficacy of a new
species of Peruvian Bark, lately imported under the
name of Yellow Bark, 1794. Uebers. von Friesse;
Bresl. 1797.*

*Mirabelli chem. Unters. der gelben Peruvian, Rinde;
aus dem Ital. von Titius; 1797.*

Sie kommt in Stücken vor, welche meistens
platt, zuweilen auch aufgerollt sind, von einem
Arnemann's Mat. med. v. Kraus.

Zoll bis zu einer Federspule dick, und 1 bis $1\frac{1}{2}$ Fuß Länge. Sie ist dunkel orangeroth, oder rostfarben; wenn man sie einige Tage dem Lichte aussetzt, wird sie dunkler, als die rothe China [?]. Viele Stücke haben keine Cuticula, und bei einigen ist sie gelblich aschfarben. Die Oberfläche ist glatt, gegen das Licht gehalten in gewissen Richtungen glänzend. Ihre Textur ist fibros und im Bruche stark fafericht. Sie ist specifisch leichter an Gewicht, und läßt sich auch leicht zu Pulver reiben. Der Geruch ist schwach und unmerklich. Der Geschmack wie bei der gewöhnlichen Chinarinde, stark bitter, und mäsig adstringirend. Die Säure ist weniger bemerkbar. Nach *Belpk's* Versuchen gibt das Decoct und Infusum mehr bittere und adstringirende extractive Theile, als die beste officinelle und rothe Chinarinde. Sie ist auch stärker antiseptisch, und in Rücksicht auf ihre Kräfte überhaupt eine von den besten Chinaarten. Der Magen verträgt sie gewöhnlich besser, und sie ist in geringern Dosen wirksam. [Diese bei manchen Sorten weniger zutreffenden und deshalb in neuern Zeiten oft bezweifeltten Angaben hat auch der Herausg. bei der gelben China aus den Göttingischen Apotheken immer wahr befunden. — Ihr jetzt (besonders 1811. 1812.) verhältnißmäßig geringer Preis empfiehlt sie noch außerdem.]

C. CHINA RUBRA, CORTEX PERUVIANUS RUBER; die rothe Chinarinde. Von einer noch unbestimmten Art der Cinchona; von *C. oblonga* Mutis? oder *C. lutescens* Ruiz?

Saunders, Cothenius, Irwing u. A. schrieben über die rothe Chinarinde.

Sie ist im Jahr 1779 vorzüglich in Gebrauch gekommen, und besteht aus grossen Stücken, einen halben bis drittheil Zoll dick und bis 12 Zoll lang. Die Oberfläche ist rau und furchicht, mehr oder weniger dunkel, aschfarben, mit weisslichen und gelben Flecken gemischt. Inwendig ist sie dunkelroth, fast wie Röthel. Die kleinern Stücke sind vollkommen zusammengerollt, die grössern hingegen mehr flach, breit und weniger aufgerollt. Sie ist viel solider und schwerer, als die gewöhnliche China. Im Bruch ist sie ein wenig fasericht, aber sehr resinös. Nach allen Versuchen, welche damit angestellt sind, enthält sie mehr gummose und resinöse Bestandtheile. Sie ist ebenfalls bitter und herbe sauer, zusammenziehend, aber nicht widerlich. In unsern Gegenden scheint sie keinen Vorzug vor der gewöhnlichen Rinde zu besitzen. Die Materialisten bekommen jetzt selbst die rothe China nicht mehr von, der Güte, als vormals. [Sie ist selten, unverhältnissmässig theuer und deshalb oft verfälscht.]

Die Hauptkräfte der Chinarinde sind stärkend und adstringirend. Sie ist 1) das Hauptmittel gegen intermittirende Fieber, und man gibt sie der Erfahrung zu Folge, in einfachen Fiebern, nach einigen vorhergängigen Ausleerungen, gleich vom Anfange mit dem besten Erfolg. (*Torti, Cleghorn, Lind, Cullen, Gregory.*) Vorzüglich nothwendig ist sie in Herbstfiebern und in Quartanfiebern, weil lange anhaltende Fieber Verhärtungen und Verstopfungen der Eingeweide verursachen. Sie wirkt am kräftigsten einige Zeit vor dem Fieberanfalle gegeben. — Gegen bösertige intermittirende Fieber empfohlen sie vorzüglich *Torti* und *Sydenham*, *Hoffmann*, *Pringle*, *Senac*, *Whytt*. Gegen Fieber mit apoplektischen Zufällen: *Morton*. Wider das sogen. Todtenfieber: *Werlhof*.

2) In allen Krankheiten, welche in ihrem Verlaufe etwas Periodisches haben. Gegen den periodischen Kopfschmerz (*Morton*), periodische Augenentzündungen (*Torti*), periodischen Wahnsinn (*Willemse*). *De Haen* heilte durch die Rinde einen Brustkrebs mit periodischen Schmerzen. Wider Entzündungsfieber, wenn sie die Gestalt der intermittirenden Fieber annehmen (*Senac*.) katharrhalische Beschwerden, den Rheumathismus (*Saunders*.) die Gicht (*Lissler*.) das Podagra (*Sydenham*).

3) Gegen krampfhaftige Zufälle aller Art. vorzüglich den krampfhaften Keichhusten. (*Sy-*

denham, Millar, Brendel, Murray.) Nach vorherigen Ausleerungen gegen das Nervenasthma (*Floyer,*) die Epilepsie (*van Swieten, Tissot, Grainger,*) den Veitstanz, das Sardonische Lachen (*Olivier,*) heftiges Niesen (*Bergius,*) den Tetanus (*Bisset*).

4) Wider Nervenfieber (*Huxham*); hypochondrische und hysterische Zufälle (*Whytt, Tissot*).

5) In auszehrenden Krankheiten. Bei der Disposition zur Schwindfucht ist sie eins der besten Mittel. In der Tabes dorsualis (*Tissot,*) gegen den weissen Fluß und andere Ausleerungen, zu starke Eiterungen u. dergl.

6) In allen Fällen, wo Schwäche des Körpers, oder irgend einer Function Ursache oder Folge von Krankheiten ist. Sie darf aber nicht zu beträchtlich [oder vielmehr der Kranke darf nicht zu sensibel] sein. Daher im Anfange der Wasserfucht, in der Harnruhr, der Rachitis, gegen Scrofuln und scrofulose Zufälle aller Art, den Scorbut, und zur Nachcur in Krankheiten, fast ohne Ausnahme.

7) In Profluviis aller Art. Gegen Blutflüsse (*Mellin*), gegen die Rückfälle des Blutspieis (*Morton, Hoffmann,*) zu starke monatliche Reinigung. Gegen langwierige Durchfälle (*Klein,*) die Ruhr im zweiten Zeitraum (*Monro*).

8) Eine vorzügliche Stelle behauptet die Chinarinde unter den antiseptischen Mitteln. In böartigen Faulfiebern (*Pringle, Monro, Vogel*;) wider den kalten Brand (*Pringle, Pott, Schmükker*;) aber nur nicht bei Complicationen von Unreinigkeiten der ersten Wege. In böartigen zusammenfließenden Blattern, den Blutblattern (*Mead*;) brandichten Blattern (*Hazon*;) der Gürtelkrankheit (*Fordice*;) der gallicht-faulen Rose. Wider die böartige Bräune (*Huxham, Johnston*.) Als Präservativ gegen die Pest (*Russel's Hist. of Aleppo*.)

Die Hauptgegenanzeigen, welche bei der Anwendung der Chinarinde beobachtet werden müssen, sind ein rheinischer Zustand, Unreinigkeiten und zu große Schwäche und Empfindlichkeit der ersten Wege.

Von allen Formen, die Fiebrerrinde anzuwenden, ist 1) die wirksamste das Pulver, zu $\frac{z}{z}$, 1 Scr. $\frac{z}{z}$ bis 2 Dr. und darüber, so fein zerrieben als möglich. Man gibt dieses am besten mit Milch angerührt, und mit etwas Zucker verfüßt (*Mellin*;) oder mit Mandelmilch. [Besser mit einem aromat. Wasser, aromath. Thee, mit Wein u. dergl.] Auch mit aromat. Syrupen als Electuarium. — 2) Das Infusum mit kaltem Wasser, oder mit geistigen Mitteln: vorzüglich Rheinwein oder gutem rothen Wein. *Skeete* (Experr. and Observatt. on Peruvian Bark, u. im Lon-

don medical Journal VIII, I. pag. 80.) und *Gerbi* haben gefunden, daß wenn man Magnesia mit dem Chinapulver zusammenreibt, und langsam Wasser zugießt, so daß zuerst ein Teig entsteht, und dann nach und nach das übrige Wasser zugießt und das Infusum filtrirt, das Infusum dunkler an Farbe, an Geschmack mehr bitter und adstringirend, und stärker antiseptisch wird. Mit der gelben Chinarinde (*Cinchona pallescens*) verhält es sich eben so; bei der rothen China aber fand er gar keinen Unterschied. 3) Das Decoct. Dies ist nicht so wirksam, weil durch das Kochen zu viele Theile verloren gehen, und ein großer Theil noch bei der Colatur zurückbleibt. [Doch wird es sehr häufig angewendet und bleibt für viele Fälle auch die einzig brauchbare Form. Nur ist zu tadeln die allgemeine Sitte, beständig das Decoct von 1 Unze mit 16 Unzen auf 8 Unzen Colatur anzuwenden. So brauchbar dasselbe für die meisten Fälle, und namentlich für die gewöhnlichen Tertianfieber, ist, so paßt es doch nicht für alle, und oft verdient die Abkochung von 14 Unzen auf 10 oder 8 Unzen u. s. w. den Vorzug. — Ein bes. concentrirtes Decoct erhält man, wenn man die China vorher 4 - 6 - 8 Stunden mit kaltem Wasser infundiren und dann in verschlossenem Gefäße schnell kochen läßt.] 4) Das Extract. Man gibt es in Pillen mit andern bittern Extracten, oder in Pulvern, in Tropfen, in Mixturen; zu 10 - 20 - 30 Gran, alle 2 bis 3 Stunden.

Die Kräfte der Chinarinde werden noch durch

den Zusatz von mancherlei Mitteln sehr vermehrt. So verstärken der Alaun, der Essig, und Spir. vitrioli die adstringirende und antiseptische Kraft. Die stimulirende, nervenstärkende Eigenschaft wird durch *Valexiana*, *Serpentaria Virgin.*, Kampher, Cort. cinnamomi, Ol. cajeput und Opium erhöht. Um alle wirksamen Theile auszuziehen, macht man einen Zusatz von einigen Granen Sal tartari (*Lunel* in *Roux. Journ. de Médec. 1789*) oder Salmiak zu jeder Unze. Nimmt man mehr, so wird das Decoct kalifch.

Man pflegt zuweilen noch mit der Chinarinde Kalkwasser zu verbinden. Diefs ist eine ungeschick- und unwirksame Verbindung (*Irwing's* Versuche).

Bei dem Gebrauch der Chinarinde entstehen oft allerlei Beschwerden, welche überaus lästig sind, und die freie Anwendung derselben verhindern.

1) Zuweilen erregt sie Erbrechen, am meisten, wenn man sie im Pulver nehmen läßt. Man kann diefs einigermaßen verhüten, wenn man die Form verändert. Am besten bekommt unter solchen Umständen der Aufguss mit Wein, oder die Tinctura cort. Peruv. [Nach *Lentin's* Rath soll man, wenn der Magen die China nicht verträgt, hinter einander (abwechselnd?) ein Chinadecoct mit Essig und ein anderes mit Liquor ammonii caust. geben; oder auch Columbo zusetzen. (*Lentin's* Beitr., Suppl.)

2) Sie erregt Beschwerden im Magen. In diesem Falle verbindet man sie am zuträglichsten mit einem aromatischen Mittel, oder mit rothem Wein.

3) Sie verursacht Durchfälle. Diefs verhütet man am besten durch den Zusatz von Opium, Laudan. liquid. Sydenhami. Mannichmal thut sie es auch nur im Anfange.

4) Sie erregt Verstopfung; dann muß man sie mit Rhabarber, Magnesia u. ähnl. Mitteln verbinden. *Cornette* empfiehlt besonders den Zusatz von Brechweinstein (Hist. de l'Acad. Roy. de Médec. A. 1782). Er läßt 1 Unze China mit 1 Scrup. Brechweinstein zusammen kochen. Diese Mischung befördert die Oeffnung und den Schweiß, ohne Brechen zu erregen. Diese Zufälle entstehen überhaupt leicht, wenn die China schlecht ist, oder zur Unzeit angewendet wird, wo die fixen Reizmittel nicht bekommen.

Man gebraucht die Chinarinde auch in Klystiren. Sie ist auch zu Fußbädern (*Alexander*), zu Umschlägen (*Med. Obfl. and inqq. T. II.*), bes. bei Kindern, und als Amulet [?] zwischen Kleidern (*Pye*) empfohlen, und zuweilen angewendet.

Unter der großen Menge von Substituten, welche man der Chinarinde als zusammenziehend stärkende Mittel an die Seite gesetzt hat, sind der Cortex hippocastani, C. salicis,

C. fraxini, *C. Switeniae Soymoidae* oder *febrifugae*, das *Geum urbanum*, *C. cascarillae*, *C. angosturae*, *Flores chamomillae* die wirksamsten. Als Fiebermittel werden auch die bittern, aromatischen und adstringirenden Mittel, oft als Hausmittel, statt der Chinarinde gebraucht.

Extractum corticis Peruviani, Fiebrindenextract. Man unterscheidet 1) *Extractum Chinae aquosum*. Dies wird entweder durch das Auskochen, oder kalt und mit Hilfe der Trituration bereitet (*Extr. cort. Peruv. Garraei*, *Sal essentiale chinae*). Wenn es rein ist, hat es eine helle, Chocoladenfarbe. [Zu dessen Bereitung nun die Réal'sche Extractionsmaschine oder Rommershausen's Luftpresse mit Vortheil gebraucht werden können.]

2) *Extr. chinae vinosum*; das mit Wein bereitete Extract ist am wirksamsten. Die Dosis ist 10, 15 Gr. i Scr. $\frac{1}{2}$, i Dr. in Pillen oder Tropfen.

3) *Extr. cort. Peruv. Americanum*. Auf den Bergen von Peru wird aus den frischen Rinden ein Extract bereitet, welches durch die Spanier und Engländer in den Handel kommt. Es hat eine dunklere Farbe, eine weiche Consistenz, und den Geschmack und Geruch der China am vollkommensten.

Tinctura cort. Peruv., *Tinctura Cinchonae* Ph. Edinb. und Lond. Man läßt 3 Un-

zen Chinarinde mit 1 Pfunde Spir. vini rectific. 8 Tage lang digeriren. [Gebraucht, wie die folgenden, besonders nach Nervenkrankheiten.]

Tinctura cinchonae ammoniata Ph. Lond. (Rec. cort. Cinchonae Dr. 1. Spir. ammoniacae compof. Unc. 1. 10 Tage digerirt und durchgeseiht). Die Dosis ist $\frac{1}{2}$, 1 Dr.

[*Tinctura chinae composita*, Elixir. roborans *Roberti Whytt*, Elix. stomachicum; (aus Chinarinde, Rad. gent. rubr., Flavedo cort. aurant., mit Branntwein oder Span. Wein digerirt). Ein sehr gutes allgemein stärkendes Magenmittel, vorzüglich für Reconvalescenten nach schweren typhösen Krankheiten und nach starkem Blut- und Säfterverlust. — Zu 30 Tropfen bis 1 Theelöffel voll 3 - 4mal täglich.]

Tinctura cinchonae composita Ph. Lond. (Rec. cort. Cinchon. Unc. 1. Cort. aurant. sicc. Dr. 6. Serpentar. Dr. 1 1/2. Croci Dr. 1/2. Coccin. Scr. 2. Spir. vini ten. Unc. 10).

Syrupus corticis Peruv. aus Chinarinde, Zimmt in rothem Wein eingeweicht, und mit Zucker aufgekocht; für Kinder zu $\frac{1}{2}$, 1 Unze.

[*China-Chocolate* (Cacao tabulata c. china). Rec. Nucl. cacao lev. tost. Unc. 6. C. P. Unc. 5. Sacch. albi Unc. 8. Balf. Peruv. nigri Dr. 1. pulverata M. S. 2 Eßlöffel voll mit 3 Tassen Wasser oder Milch zu kochen. Anwendbar bei

Kranken, die wegen wunden Halses, Ekels oder Vorurtheils nicht gut Chinapulver nehmen können. (*Lentin's Beitr., Suppl.*).

Chinakaffe, *Coffea c. china*: 1. Dr. Chinapulver und 2 Dr. (warum nicht mehr?) Kaffee werden auf eine Portion genommen. (*Lentin's Beitr., Suppl.*)]

142. CORTEX CASCARILLAE, CORTEX ELEUTHERIAE, *Cascarilla*, graue Fieberrinde; von *Croton. Cascarilla* Var. β . *linearis* Jacq. (nach *Wright* von *Clusia Eluteria* L. oder *Croton Eleutheria* Swartz); im südlichen America, Peru, Florida, den Bahamainseln. (Abb. Jacq. *Americ.* 253.)

Die Rinde kommt gemeiniglich in kleinen, einen Zoll langen, aufgerollten Stücken zu uns. Aeußerlich ist sie weißlich grau, runzlich, inwendig braun. Im Bruche ist sie eben, glänzend, harzig. Sie hat einen gewürzhaften Geruch, und schmeckt bitter-gewürzhaft. Ihre Bestandtheile sind ein bitterer Stoff und ein aetherisches Oel. Wenn sie angezündet wird, gibt sie einen Ambrageruch.

Erst im vorigen Saec. ward sie in Europa bekannt. Die Stahlianer gebrauchten sie als ein fiebertreibendes Mittel. Allein dazu ist sie nicht wirksam genug [?]. Sie wird hin und wieder als ein stärkendes Mittel angewendet, bei

Schwäche der Verdauungswege, Diarrhöen u. Dysenterien. Auch gegen Blutflüsse; doch mehr bloß als Zusatz zu andern Medicamenten. [Sie hat sehr viel wirksame Theile und muß in viel kleinern Dosen angewendet werden, als China u. ähnl. Mittel. Große Dosen machen zuweilen Schwindel und Uebelkeiten. Eben so auch der Rauch beim Ränchern und beim Rauchen mit Taback. — Der Herausg. hob mehrere, zum Theil alte, Wechselfieber mit Decocten und Infusis vinosis von Cascarille. Oft gibt er sie mit großem Vortheil als Zusatz zur China, besonders mit Cort. chin. reg.]

Man gibt sie 1) in Pulvern, zu 1 Scr. $\frac{1}{2}$, Dr. oder 2) im Decoct, wie die Chinarinde, mit Rhabarber und Chinarinde. 3) Im Extract zu $\frac{1}{2}$, 1 Scr. mit andern bittern Extracten.

Extractum corticis cascarillae; ist magenstärkend. Es wird durch das Extr. cort. salicis ersetzt. [Doch ist es weniger adstringirend, mehr bitter und aromatisch und weit angenehmer, als Extractum salicis.]

Tinctura cascarillae Ph. Lond.; zu 15 Tropfen bis 1 Theelöffel voll.

143. CORTEX ANGUSTURAE, CORT. AUGUSTINUS, *Augusturarinde; von Bonplandia trifoliata Willd.; in Südamerika, bes. bei St. Thoma del Angostura. (Abb. Hayne 18.)*

A. Eb. Brande's Experiments and Observations on the Angostura - Bark; ed. II. Lond. 1795.

Borges, über die Angusturarinde; aus d. Engl. des Hrn. Brande.

Frz. Ernst Filter, Diff. de Cortice Angusturae; Jenae 1791. Deutsch; Leipz. (bei Hertel) 1793.

Willdenow sur l'écorce d'Angustura, in den Mémm. de l'Académ. roy. de Berl. 1801, 1802, übersf. im Berl. Jahrb. der Pharm. auf 1804.

Notice historique sur l'Angostura; à Paris, 1806.

Andr. Duncan's Arzneimittellehre; Lpzg. 1807. (in den Zusätzen von Kühne, pag. 449 — 458.)

Die Angusturarinde ist zuerst im Jahr 1788 in England bekannt geworden. Man bekommt davon kleinere und grössere Rinden, und einige Stücke sind aufgerollt, andere platt. Aeusserlich ist sie runzlicht, mit einer weisslicht grauen Epidermis überzogen, inwendig bräunlich gelb. Sie bricht kurz und harzigt. Ihr Geschmack ist durchdringend bitter, gewürzhalt, und besitzt eine gewisse Schärfe; ihr Geruch ist schwach und widerlich. Das Pulver ist gelb, wie das Pulver von der ostindischen Rhabarber.

Gebrauch: 1) sie ist zuerst hauptsächlich wider Bauchflüsse und Ruhren berühmt geworden. Im Spanischen Amerika gebraucht man sie als Hausmittel, weil sie den Leib gelinde offen hält. In chronischen Diarrhöen ist sie sehr wirksam (*Filter*); auch bei Fehlern des Magens und der Verdauungswege. Sie erregt nicht das lästige Magendrücken, welches die Chinarinde oft verurlicht.

2) Gegen intermittirende Fieber ist sie [— wenn diese von Schwäche der ersten Wege, ohne Sordes unterhalten werden —] eben so kräftig, als die Chinarinde, und man gebraucht sie unter eben den Vorsichtsregeln.

3) Wider periodische Zufälle, Ohnmachten, Kopf- und Zahnschmerzen versuchte sie *Brande* mit gutem Erfolge.

4) In Nervenfiebern; jedoch nur in den letztern typhösen Stadien derselben.

5) In faullichten Krankheiten, Gegen die symptomatische Diarrhöe. In böartigen Gallenfiebern, wo die China Verstopfungen macht. Bei dem *Brande*.

6) Als ein allgemeines stärkendes Mittel.

Man gibt sie: 1) im Pulver zu 5, 10, 15, 20 Gr. allein, oder mit Rhabarber, Magnesia, Krebsaugen. Kleine Gaben scheinen besser zu bekommen, als stärkere. 2) Im Aufguss. Man läset 1 Dr. mit 4 Unz. Wasser aufgießen, und dieß in 4 - 8 Gaben täglich gebrauchen. [3) Gewöhnlich gibt man das Decoct von 3 Dr. bis 1/2 Unze mit 9 Unzen Wasser auf 6 Unzen Colatur.]

Tinctura corticis angusturae. Brande liefs 1 Unze Cort. angusturae, 2 Dr Cort. cinnamomi und 1 Scr. Crocus, mit 16 Unzen Branntwein digeriren. Die Dose ist 1/2 - 1 Theelöffel voll.

Extractum angusturae aquosum, zu 4,8Gr.

Bei Neigung zu Entzündungen und Ent-

zündungszufällen bekommt diese Rinde nicht. [Die bösen Zufälle, welche hin und wieder nach dem Gebrauche unächter und schlechter Angusturarten entstanden, haben im Gebrauche des Mittels schüchtern gemacht. Aechte Angustura ist zwar von den unächten Arten: Ang. Westindica alba u. grisea, schon dem äufsern nach sehr leicht zu unterscheiden, und noch sicherer nach *Rambach's* (Berl. Jahrb. d. Pharm., 1804.) und *Grindel's* Verfahren (s. Russ. Jahrb. der Pharm.; Riga, 1805.); allein selbst die nach allen äufsern Zeichen ächte Angustura soll nicht immer sicher sein. — Vielleicht war aber auch zuweilen die Art des Gebrauchs Ursach der schlimmen Folgen? — [besonders, wenn man, wie oft geschehen ist, zu große Dosen gegeben hatte.]

144. CORTEX SALICIS, *Weidenrinde*; von *Salix alba*, *S. pentandra*, *S. fragilis*, *S. laurea* Bot. u. a.; wächst überall in Europa wild.

Günz *Diff. de cortice salicis, cortici Peruviano substituendo*; 1787.

Fricé's medic. Annalen, 1. B.

Marabelli Apparatus medicaminum, (Im Artikel *Salix*.)

Alle Weidenarten haben eine bitter zusammenziehende [und etwas aromatische] Rinde. Getrocknet ist sie zähe, äusserlich braun, inwendig gelblicht. Man empfiehlt sie zu $\frac{1}{2}$, 1 Dr. statt

der Chinarinde. Ein sehr schicklicher Zusatz ist Rad. angelicae. [Bes. passend ist das Decoct zum äußern Gebrauch, zum Verbande schlaffer unreiner Geschwüre, zum Auspülen des Mundes bei Scorbut, Mercuriallcalivation, Caries dentium und ähnl. — Zur Verstärkung seiner Wirkung dient sehr die Tinct. myrrh. spirit., weniger die aquosa; auch Tinct. kino, catechu, lacc. u. dergl.]

Das Extractum cort. falicis ist stärker zusammenziehend, als das Chinaextract.

145. CORTEX HIPPOCASTANI, *Roskastanienrinde*; von *Aesculus Hippocastanum* Bot., ursprünglich aus dem nördlichen Asien; jetzt häufig bei uns.

Turra's Briefe über die fiebertreibende Kraft der Roskastanienrinde; aus dem Ital. von Buchholz; Weimar 1783. 8.

Junghans Diff. de Cortice hippocastani; 1770.

Die Roskastanienrinde ist bloß ein adstringirendes bitteres Mittel. Man gebraucht die mittlere Rinde und gibt sie: 1) im Pulver zu 1 Scrup. $\frac{1}{2}$, 1 Dr. u. m. 2) Das Decoct. [Sie ist sehr unangenehm und verursacht sehr leicht Verdauungsbeschwerden.

Extr. hippocastani; enthält noch viel Adstringens, und wirkt zuweilen sehr gut gegen hartnäckige Schleimflüsse.]

146. LIGNUM CAMPECHIENSE I. CAMPECHIANUM
f. CAMPESCANUM, Blauholz; von *Haematoxylon Campechianum* Bot., von den westindischen Inseln. (Abb. Blackw. 493 Catesby, Carol. II. Tab. 66. Pl. 329.)

[Man hat das Decoct als Surrogat der China gegen Wechselfieber u. chron. Schleimflüsse empfohlen.]

Extractum ligni campechiani.

147. RADIX CARYOPHYLLATAE, RAD. GEI URBANI, Nelkenwurzel, Benedictwurzel; von *Geum urbanum* L. od. *G. caryophyllatum* Pers. Var. β . *intermedium*; an Hecken und Zäunen, in schattigen waldichten Gegenden. (Abb. Z. 221. Blackw. 255, Schk. 137. Flor. Dan. 672.)

Buchhave, *Observatt. circa radicem gei urbani; Hafniae* 1781. 8. (mit einer Abbildung.)

Anjou, *de radice caryophyllatae; Gott.* 1783. 4.

Weber, *de nonnullorum febrifugorum virtute, et speciebus gei urbani; Kilon.* 1784.

Die Wurzel ist äußerlich braunroth, inwendig weißröthlich. Sie schmeckt bitter, zusammenziehend, nelkenartig, und hat einen schwa-

chen Nelkengeruch. Es scheint bei dieser Pflanze viel auf das Klima, den Boden, die Zubereitung und Aufbewahrung anzukommen. Daraus lassen sich vielleicht zum Theil die widersprechenden Erfahrungen erklären. Durch die Destillation hat man ein aetherisches Oel daraus erhalten. Schon in alten Zeiten war sie als Fiebermittel bekannt (*Rajus*, Hist. plant. T. L.). *Buchhave* brachte sie wieder in's Andenken.

Man braucht sie: 1) gegen intermittirende Fieber statt der Chinarinde. In vielen Fällen hat sie doch nichts geleistet.

2) Bei Dysenterien und alten Diarrhöen, der Colica flatulenta und andern Zufällen des Darmkanals.

3) Gegen asthmatische Zufälle.

4) Als stärkendes Mittel, nach fieberhaften Krankheiten.

Sie wird auf eben die Art angewendet, wie die Chinarinde: 1) im Pulver zu $\frac{z}{2}$, 1 Dr. viermal täglich; auch als Latwerge mit Honig; 2) gewöhnlich als Decoct: 1 Unze mit 10-12 Unzen Wasser auf 6 oder 5 Unzen eingekocht.

Essentia caryophyllatae; man läßt zwei Unzen Rad. caryophyllatae mit zwei Pf. Spirit. vini 6 Tage lang digeriren. *Buchhave* gab diese Eßlöffelweise gegen Wechselfieber.

148. RADIX GEI PALUSTRIS, *Wassernelkenwurzel*, *Wassergaraffel*; von *Geum rivale* Bot., häufig in feuchten Gegenden. (Abb. Fl. Dan. 722. Engl. Bot. 106)

Bergius, in d. schwed. Abhandl. v. J. 1757.

Wird hin und wieder wie das G. urbanum gebraucht.

[149. RADIX CALAMI AROMATICI, *Calmus*; von *Acorus Calamus* Bot., ein perennirendes Schilfgewächs in Teichen und Flüssen. (Abb. Z. 207. Blackw. 466. Schk. 97. Pl. 275.)

Die Wurzel enthält viel aromatisch bittere Bestandtheile und etwas Acre und Adstringens. Sie wirkt besonders auf die Verdauungsorgane und auf die äußere Haut.

Diesemnach hat man sie mit Vortheil gebraucht: 1) bei typhösen Fiebern mit gastrischen, oder auch mit katarrhal., rheumat. und pleurit. Erscheinungen. Eben so bei Wechsel- fiebern mit ähnlichen Zufällen, bes. bei der Quotidiana.

2) Bei chron. Gichtbeschwerden schwacher Subjecten, hartnäckigen Rheumatismen, alten Ueberbleibseln von Syphilis und Mercurialkrankheit; Scrofulen; chron. Exanthenen.

Man gibt den Calmus: 1) selten in Pulvern oder Pillen zu $\frac{1}{2}$ Scr. bis zu $\frac{1}{2}$ Dr. alle 3-4 Stunden: 2) gewöhnlich als Infusum oder leichtes Decoct: $\frac{1}{2}$ Unze Rad. cal. arom. auf 4-6 Unzen Colatur; 3) oft als Zusatz zum Thee, mit Rad. valer., Flor. chamom., Hb. chenopod. ambros., Anis. Stell. 4) Der Herausgeber liefs ihn oft mit Nutzen in Bädern nehmen gegen chron. Exantheme, alte Fußgeschwüre, bei Typhus junger Kinder.] — Vergl. pag. 139. Nro. 100.]

150. RADIX RUBIAE TINCTORUM, *Färberröthe Krapp*; von *Rubia tinctorum* Bot., häufig als Färbematerial angebaut. (Abb. Z. 331. *Blachw.* 326. *Schk.* 23. *Pl.* 57.)

Die Wurzel ist durch und durch schön roth. Sie ward zuerst als Medicin wegen ihrer Eigenschaft, die Knochen roth zu färben, berühmt. Dieses thun aber wahrscheinlich alle [?] Farbstoffe ohne Unterschied (*Brugnatelli* in *Crell's chem. Annal.* v. J. 1787). Bei anhaltendem Gebrauch werden Speichel und Urin ebenfalls roth. Die Bestandtheile der Wurzel sind blofs bitter und adstringirend.

Man hat sie fast als specifisch empfohlen: 1) gegen Krankheiten der Knochen, namentlich Rachitis (*Levret, Glisson*). *Abilgaard* verband sie mit Sal tartari. Gegen Skrofeln und skrofulose Knochenfehler, *Du Hamel* hat bei

Thieren beobachtet, das der Callus, welcher sich nach Beinbrüchen erzeugt, darnach weicher wird. Diefs rührt aber wahrscheinlich daher, weil die Thiere überhaupt nach dieser Wurzel mager und kränklich werden.

2) Gegen die Verhaltung der monatl. Reinigung ist sie zuweilen mit Erfolg angewendet worden (*Home's* klinische Verff. *Herz's* Briefe). In den meisten Fällen ist sie jedoch unwirksam. *Vogler* empfiehlt sie, wenn die monatl. Reinigung nicht hinlänglich oder unordentlich fließt; mit Flor. sulphuris und Salzen verbunden.

3) Gegen Gichtbeschwerden (*Abrahamson* verm. Bemerkung.).

Man gibt sie gewöhnlich: 1) im Pulver zu $\frac{x}{2}$. I Dr. 3. 4mal täglich; oder 2) im Decoct: I Unze auf 6-8 Unzen Colatur; mit Calam. aromat., Caryophyllata u. dergl.

151. HERBA LYSIMACHIAE PURPUREAE, rother Weiderich, Blutkraut; von *Lythrum Salicaria* Bot., häufig an Bächen und Teichen. (Abb. Z. 113. Blackw. 520. Schk. 128. Pl. 362.)

J. Godofr. Freyer, de *Lythro Salicaria* L.; Gott. 1802. 8. (mit einer guten illum. Abbildung.)

Ist, wie viele andere herbe und adstringirende Pflanzen, in Vergessenheit gekommen. [Hr *Freyer* brauchte sie, unter *Wardenburg's* Anleitung, mit Nutzen gegen Ruhren u. a. Durchfälle. — In Substanz und im Decocte.]

152. KINO, GUMMI KINO *f. Gambiense, Rubrum adstringens Fothergillii, Kinogummi*; von einem noch unbekanntem Baume im Innern von Afrika. [Das gemeine Kino bekommt man jetzt von *Coccoloba uvifera* Bot. auf Jamaika. Die feinste Sorte aber von *Eucalyptus resinifera* Bot. und andere Arten dieser Gattung, aus Botanybay. cf. Gren's Pharmakol. I. Halle und Berlin, 1813.]

Eine harte, bröckliche Substanz, von dunkelrother, fast schwärzlicher glänzender Farbe. Das Kinogummi hat keinen Geruch und schmeckt stark zusammenziehend. Im Wasser wird es leicht gelöst, und unterscheidet sich dadurch hauptsächlich von dem vormals gebräuchlichen Drachenblute (*Sanguis draconis*). Es gibt eine schlechtere Sorte, welche nicht so glänzend und auch weniger bröcklich ist. *Fothergill* empfahl es zuerst.

Man hat es mit grossem Nutzen angewendet;

1) gegen Blutflüsse, besonders Mutterblutflüsse nach der Niederkunft;

2) wider den veralteten weissen Fluß und alte Diarrhöen.

Die Dose ist $\frac{1}{2}$, 1 Scrup. $\frac{1}{2}$ Dr. in Substanz. Auch äusserlich zu Injectionen [in Essig gelöst].

Alumen kinosatum, Pulvis stypticus, Pulvis aluminis compositus Ph. Edinb.; aus G. Kino und Alaun. Ist eins der kräftigsten adstringirenden Mittel.

Tinctura Spirituosa G. Kino; 1 Unze Gummi gibt mit 6 Unzen Weingeist eine hinreichend starke Tinctur; was sich nicht löst, kann zu einer wässrigen Tinctur von 4 Unzen benutzt werden (*Ebeling*).

153. GLANDES, GLANDES QUERCUS, *Eicheln*;
von *Quercus Robur* Bot.

M. I. Marx's Geschichte der Eicheln; Dessau, 1784. 8.

J. F. I. Rediker, Diff. de Quercus Roboris virtute medica; Duisb. 1791.

Die Eicheln haben einen sehr herben, bittern und zusammenziehenden Geschmack, und in noch beträchtlichem Grade der Kelch, worin die Frucht sitzt. Sie geben kein ausgepresstes Oel, auch keinen brennbaren Geist. Man hat sie in neuern Zeiten als *Gesundheitskaffee* gegen viele langwierige Krankheiten, bes. gegen Skrofeln und gegen Rachitis, empfohlen. Sie werden von ihrer hülftichten Schale befreit, und mit Wasser wie Kaffee gekocht. [Mit mehr oder weniger Kaffee geröstet und bereitet geben sie ein ziemlich angenehmes Getränk.]

Man verordnet diesen Gesundheitstrank: 1) gegen Verstopfungen der Drüsen und der Eingeweide; sie sollen fast specifisch sein.

2) Gegen Fehler der Verdauungswege, Schwäche der Gedärme, habituelle Diarrhöen, hy-

pochondrische Beschwerden (*Weikard*), Bleichsucht, Fluor albus.

3) Gegen Wechselfieber (*Auenbrugger*).

4) Gegen Gichtbeschwerden, Podagra. Sie verursachen oft vieles Ungemach, Beängstigung, Drücken im Leibe, Hartleibigkeit, worauf man bei ihrer Anwendung Rücksicht nehmen muß.

III. Eisenmittel; *Martialia*.

154. FERRUM LIMATUM, *Limatura martis*, *Limatura martis non rubiginosa*, reine Eisenfeile; von *Ferrum selectum L.* Sie muß von reinem Eisen in der Apotheke selbst bereitet werden.

Focke, Praef. Gruner, de *Martis transitu in sanguinem, ejusque virtutibus medicis*; Jenae 1793.

Joach. Dietr. Brandis's Erfahrung über die Wirkung der Eisenmittel im Allg. u. des Driburger Wäfers insbesondere; Hannover, 1803.

Marcus üb. die Eisenmittel, in *Marcus's und Schelling's Jahrbh. der Medicin*, I, 2. Tüb. 1806.

Die Eisenfeile muß schwarzgrau aussehen, keine Kupfertheile enthalten, und nicht rostig sein.

Das Eisen ist unter allen Metallen am meisten in der Natur verbreitet, und es scheint selbst ein Bestandtheil der animalischen und vegetabilischen